

Alumni VIP

Mit dem dritten Auge gegen das Vergessen

Die Deutsch-Französin Géraldine Schwarz hat mit „Die Gedächtnislosen – Erinnerungen einer Europäerin“ ein packendes Werk über Mitläufertum geschrieben. Das Buch ist das Ergebnis autobiographischer Beobachtungen, mit denen sie das Wesen der deutschen und der französischen Erinnerungskultur anhand ihrer eigenen Familiengeschichte auslotete. Für das Auslandsschulwesen sind ihre Thesen besonders interessant, weil sie dafür eintritt, über Erinnerungsarbeit die Demokratie besser in der Gesellschaft zu verankern – von der Schule an.

von Andreas Müllauer



Links: Géraldine Schwarz bei der Auftaktveranstaltung des Wettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“.

Rechts: Archibild: Schwarz schildert beim deutsch-französischen Abend „Europa erinnert“ im Juni 2019 ihre Familiengeschichte.



8. Juli 1982: Der deutsche Nationaltorhüter Toni Schumacher prallt im Halbfinale der Fußball-Weltmeisterschaft unsanft mit dem Franzosen Battiston zusammen. Der Verteidiger bleibt bewusstlos liegen, verliert mehrere Zähne. Die ungerührte Reaktion des Deutschen auf seinen verletzten Gegenspieler schockiert die Franzosen, viele sehen durch das Foulspiel alte antideutsche Ressentiments bestätigt. Das Verhältnis der Nachbarländer leidet. Der „hässliche Deutsche“ ist in Frankreich in aller Munde. Die damals achtjährige Géraldine Schwarz weigert sich daraufhin, mit ihrem Vater Deutsch zu sprechen. Die Tochter einer Französin und eines Deutschen hat sich in diesem Moment wortwörtlich für ihre Muttersprache entschieden.

Boykott ohne Folgen

Doch genau wie sich das deutsch-französische Verhältnis wieder besserte, änderte sich auch Géraldine Schwarz' Einstellung zur deutschen Sprache – nach tatkräftigem Einsatz ihrer Mutter. Während unseres Telefonats fast vierzig Jahre später ist von ihrem Deutschboykott von 1982 nichts mehr zu hören. So geschliffen sind die deutschen Formulierungen, so vielfältig ist ihr Wissen über das Wesen und die Geschichte der Bundesrepublik – als wäre sie in Mannheim, der Heimat ihres Vaters, aufgewachsen. In unserem Gespräch soll es um ihre Schulzeit im Pariser Vorort Saint-Germain-en-Laye gehen. Denn etwa zwei Jahre nach Toni Schumachers Foul hatte sie genug Deutsch gelernt, um im Alter von zehn Jahren in die sechste Klasse der deutschen Abteilung des Lycée International de Saint-Germain-en-Laye zu wechseln.

Multikulti an der Schule

Ein Schulwechsel, der die mittlerweile 46-jährige Autorin nachhaltig geprägt hat. „Mein Vater ist Deutscher und hat mir die deutsche Kultur vermittelt. Ich weiß aber nicht, ob ich ohne diese Schule die französische und die deutsche Kultur jeweils so gut kennen würde,

wie es heute der Fall ist“, sagt Géraldine Schwarz. In der neuen Schule habe sie sich gleich sehr wohl gefühlt. „Weil alle Kinder so waren wie ich: halb Franzosen und halb aus einer anderen Kultur. Die Stimmung war von einer Offenheit gegenüber anderen Kulturen geprägt.“ Balsam für die junge Géraldine, die sich an ihrer französischen Grundschule für ihre deutsche Herkunft schämen musste, sobald der Erste und der Zweite Weltkrieg erwähnt wurden. Am Lycée International, das im Rahmen des Kalten Krieges gegründet wurde, folgten Kinder mit Eltern oder einer Elternhälfte aus verschiedenen anderen Nationen des Westblocks, von Amerika bis Schweden, dem französischen Lehrplan und besuchten zusätzlich den Literatur- und Geschichtsunterricht des jeweils anderen Landes.

Deutsch als Demokratiemotor

Das multikulturelle Miteinander an der Schule war auch ihr größtes Pfund, erinnert sich Géraldine Schwarz. Das habe ihren Blick auf die Welt geschärft. „Im Literaturunterricht auf Französisch ging es darum, uns für die Literatur als Kunstform zu sensibilisieren und uns zu Trägern der französischen Kultur zu formen. Über die Literatur, die wir im deutschen Unterricht besprachen, lernten wir hingegen Dinge, die für das alltägliche Leben in einer Demokratie wichtig waren: sei es Verantwortungsbewusstsein, die Fehlbarkeit des Menschen sowie die Veränderung seines Verhaltens in einer Gruppe vor dem Hintergrund der Nazi-Vergangenheit. Diese Themen habe ich im Deutschunterricht mit Autoren wie Max Frisch oder Günther Grass kennengelernt.“ Es war auch ein Deutschlehrer, der Géraldine Schwarz >

Aktuelle Meldungen rund um den Wettbewerb „Erinnern für die Gegenwart“ und die Projekte finden Sie auf:
www.erinnern-gegenwart.de



dazu aufforderte, Ungehorsam zu zeigen, sollte ihr Bauchgefühl sie auf Ungerechtigkeiten hinweisen: ein Aufruf zur eigenen politischen Meinungsbildung, den sie im französischsprachigen Unterricht so nicht wahrnahm. „Wenn man in zwei Kulturen aufwächst, entsteht eine Art drittes Auge. Man erkennt Eigenschaften der französischen Kultur, die die Franzosen selbst nicht sehen. Umgekehrt verhält es sich genauso bei der deutschen Kultur.“ Irgendwann fiel Schwarz auf, dass diese Erziehungsunterschiede etwas damit zu tun haben, dass beide Länder ganz anders mit der Vergangenheit umgingen. Später sollte sie von dem Thema Erinnerungskultur, so sagt sie selbst, „besessen“ werden.

Leben und Wirken zwischen Spree und Seine

Nach ihrem Abitur im Jahr 1992 studierte Géraldine Schwarz zunächst ein Jahr lang in Mannheim, lange Zeit Heimat ihrer Familie und Wirkungsort ihres Großvaters. Dessen Handeln und Denken während und nach dem Dritten Reich sollte Jahre später einen Großteil ihres Buchs „Die Gedächtnislosen – Erinnerungen einer Europäerin“ ausmachen. Ihr Studium führte sie nach einem Jahr an der Sorbonne weiter, um ihre Ausbildung mit dem Besuch einer Grande école für Journalismus abzuschließen. „Sowohl an der französischen Universität als auch an der Pariser Journalistenschule herrschten strenge Hierarchien, Autoritarismus und Paternalismus. Es war ein Schock für mich, denn so war ich nicht erzogen worden, weder zu Hause noch am Lycée International oder der Mannheimer Universität.“ Auf ihrem Bildungs- und

Karriereweg als Journalistin bestätigten sich die Unterschiede zwischen der deutschen und der französischen demokratischen Kultur. Schwarz arbeitete im Folgenden für verschiedene französische und deutsche Medien, unter anderem als Deutschlandkorrespondentin für Agence France-Presse, die älteste Nachrichtenagentur der Welt. Dafür zog sie nach Berlin, wo sie bis heute lebt. Schwarz arbeitet auch als Filmemacherin. Ihr letzter Dokumentarfilm, „Der Preis der Wiedervereinigung“, erzählt über die Hoffnungen und Traumata der Nachwendzeit.

Géraldine gegen das Vergessen

Spätestens mit ihrem Buch, das im Jahr 2017 erschien, hat Géraldine Schwarz Erinnerungskultur zum Schwerpunkt ihrer Arbeit erhoben. Sie beschreibt darin ihre Entdeckung, dass ihr Großvater 1938 ein jüdisches Unternehmen in Mannheim arisiert hat. Nach dem Krieg verlangte einer der ehemaligen Eigentümer, dessen Familie in Auschwitz umgebracht wurde, Reparationszahlungen. Im Folgenden begibt sich Schwarz entlang dreier Generationen ihrer Familie auf den langen und schmerzhaften Weg der Vergangenheitsbewältigung, der das Fundament der deutschen Demokratie bildet. Vergleichend dazu forscht sie auch nach dem Umgang mit der Vergangenheit in Frankreich, wo ihr Großvater mütterlicherseits als Gendarm unter dem Vichy-Regime diente. Schwarz bettet ihre Familienerinnerung in die große Geschichte ein und versucht damit, Erinnerung mit Geschichte zu versöhnen. Ihre These: In der Auseinandersetzung mit der Rolle der Mitläufer in einem

Links: Die Großeltern Karl und Lydia bereisen Ende der 1920er Jahre die Umgebung Mannheims.

Mitte: Heirat der deutschen Großeltern im Jahr 1927.

Unten links: Hochzeit von Josiane und Volker, Géraldine Schwarz' Eltern.

Unten rechts: Heirat der französischen Großeltern, Lucien und Jeanne, im Jahr 1940.

Unrechtsstaat liegt der Schlüssel einer gelungenen Erinnerungsarbeit. Wo diese nicht stattgefunden hat und die Bevölkerung stets als „Opfer“ der Geschichte dargestellt wird, feiern die Populisten ihre größten Erfolge.

„Die Gedächtnislosen – Erinnerungen einer Europäerin“ wurde in zehn Sprachen übersetzt und brachte ihr 2018 den Europäischen Buchpreis sowie 2019 den Winfried-Friedenspreis der Stadt Fulda ein. Darin sind auch die Episoden rund um Toni Schumacher oder den zum Ungehorsam aufrufenden Lehrer nachzulesen. In „Die Gedächtnislosen“ beschäftigt sich Schwarz, ausgehend von ihrer eigenen Familiengeschichte ab 1933, mit der Dynamik des Mitläuferturns im Dritten Reich und dessen Aufarbeitung in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. Erinnerungsarbeit – so bezeichnet sie den Umgang eines Volks mit seiner eigenen Vergangenheit. Ihre Conclusio: Nationen, die bei der Erinnerungsarbeit nachlässig sind und ihre Vergangenheit verklären, sind anfälliger für Populismus als zum Beispiel Deutschland. >



„Die Gedächtnislosen“ erschien 2017 (D: Secession Verlag, F: Flammarion). Ihre These: Die rechtspopulistischen Strömungen in Europa lassen sich damit erklären, wie der Kontinent nach dem letzten großen Krieg sich mit seiner Geschichte auseinandergesetzt hat.

„Es ist einfach, aus Blindheit, Indifferenz, Apathie oder Ignoranz Mitläufer eines kriminellen Regimes zu werden.“ Deshalb seien die Hauptfiguren ihres Buchs auch banale Mitläufer und fast allesamt ihre Familienmitglieder.

Aktiv im Auslandsschulwesen

Diese Geschichte erzählt Géraldine Schwarz auch in französischen und deutschen Schulen, wo sie regelmäßig Lesungen abhält. Im Frühling 2019 führte sie der Weg zurück ans Lycée International, wo sie den Schülerinnen und Schülern der deutschen Abteilung vorlas und mit ihnen über die Bedeutung von Vergangenheitsbewältigung sprach. Dem Auslandsschulwesen bleibt sie nicht nur durch solche Lesungen verbunden. Als Beiratsmitglied beurteilt sie die Projekte des Förderwettbewerbs „Erinnern für die Gegenwart“, den das Auswärtige Amt gemeinsam mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen ausgeschrieben hat. Bundesaußenminister Heiko Maas rief 2019 Deutsche Auslandsschulen und Deutsch-Profil-Schulen dazu auf, ihre eigene Schulgeschichte unter die Lupe zu nehmen. „Gefragt sind eure kreativen Beiträge, die sich mit der Geschichte eurer Schule auseinandersetzen, besonders auch mit den schwierigen Zeiten“, betonte Maas. Für viele Jugendliche sind Krieg und Holocaust staubige Vergangenheit, meint Schwarz. Erinnerungskultur sei aber eine Waffe, die man Schülerinnen und Schülern überall an die Hand geben müsse. „Wer die Vergangenheit beherrscht, kann auch die Identität von uns allen neu definieren. Das muss jungen Menschen klar werden.“ Durch Projekte wie den Geschichtswettbewerb könne man einen „emotionalen Draht“ spannen und jungen Menschen die Botschaft vermitteln: Diese Geschichte ist auch ein Teil deiner Familien- oder deiner Schulgeschichte.

An Vergangenheit erinnern, um Zukunft zu gestalten

Weltweit werden im Zuge des Wettbewerbs 58 Projekte gefördert, die sich beispielsweise mit Kolonialismus, Rassismus oder Antisemitismus an der eigenen Schule auseinandersetzen. „Das sind alles sehr spannende Projekte“, urteilt Schwarz. Sie freut sich, dass sie in den verschiedenen Sitzländern angeschoben worden sind. Schon ihr Buch „Die Gedächtnislosen“ sei ein Plädoyer für ein Umdenken der Erinnerungsarbeit, um wirklich von der Geschichte zu lernen. Schwarz warnt vor einer Kultur der Schuld, die junge Menschen abschreckt, und plädiert für eine Kultur der Verantwortung: „Es ist sehr wichtig, dass die jüngere Generation den Sinn von Erinnerung spürt.“ Denn es gebe einen sehr pragmatischen Grund für mehr Erinnerungsarbeit: „Wir leben in einer

Zeit, in der die Vernunft in der Krise steckt. Fake News haben Hochkonjunktur und autoritäres Gedankengut kehrt zurück“, so Schwarz. „Die Manipulationsstrategien von gestern ähneln sehr denen von heute. Heute haben Populisten und rechtsextreme Parteien andere Mittel, aber die Methoden sind dieselben. Es ist leicht, sie zu entschlüsseln – das sollte man schon in der Schule lernen.“ Junge Menschen seien sonst „manipulierbar ohne Ende“. Erinnerungsarbeit sei allerdings niemals abgeschlossen, davon ist Géraldine Schwarz überzeugt. Man müsse stetig daran arbeiten.

13. November 2015: Wieder einmal spielt Frankreich gegen Deutschland im Fußball. Plötzlich erschüttern drei dumpfe Explosionen das Stade de France in Paris. Während die französische Hauptstadt von islamistischem Terror getroffen ist, schlägt die deutsche Mannschaft notgedrungen ihr Nachtlager in der Stadionkabine auf. Die französischen Kollegen leisten ihnen Gesellschaft. „Wir gehen nicht raus, solange die Deutschen nicht gehen können“, darauf hatte sich das französische Team nach dem Abpfiff eingeschworen. Denkwürdige Szenen eines wahren Freundschaftsspiels. Erinnerungswürdig. |



Géraldine Schwarz, geboren 1974 in Straßburg, ist eine deutsch-französische Journalistin. Sie lebt in Berlin. Die langjährige Deutschland-Korrespondentin der Agence France Presse publiziert heute in verschiedenen internationalen Medien, dreht Dokumentarfilme und nimmt an Konferenzen über Demokratie, Erinnerungsarbeit und Europa teil. Sie besuchte die deutsche Abteilung des Lycée International de Saint-Germain-en-Laye.